

Medienspiegel Woche 8_19



Inhalt

NZZ, 9.2.2019

[Gegner der Schulreformen formieren sich](#) 1

Schule Schweiz, 7. Februar 2019

[Schulschwänzer, bestraft nicht die Schule!](#) 2

Gesellschaft für Bildung und Wissen, 28.01.19

[GBW wählt neuen Vorstand – großer Dank an das scheidende Gründerteam](#) 3

Doppelpunkt, 9. Januar 2019

[Organisationsentwicklung von innen statt von aussen](#) 5

Tagblatt, 20.2.2019

[Geschichte ist wichtiger denn je](#) 6

Tagblatt, 13. Februar 2019

[Auch Lucien Favre ist mehr als nur Coach](#) 7

Tagblatt, 10.2.2019

[St.Galler IT-Bildungsoffensive: Kein Freibrief für schicke Mächtgern-Projekte](#) 9

11. Februar 2019

[SELBSTORGANISIERTES LERNEN IM OZ ROSENAU GOSSAU](#) 9

Pressemitteilung Elterninitiative „Schule Bildung Zukunft“, 9.2.2019

[Über den Irrweg einer digitalen Bildung](#) 10

srf, 09.02.2019

[Digitale Arbeitswelt - Coolness vertuscht bloss die prekären Arbeitsverhältnisse](#) 12

NZZ, 9.11.2018

[Freelancer sind die Angestellten der Zukunft / Gig Economy](#) 13

Eine Zuschrift, 10. Februar 2019

[Öffentlicher Brief an den Schweizerischen Wissenschaftsrat](#) 14

[Schule Schweiz](#) 16

[Hinweise](#) 17

Vortragsreihe "Pädiatrie, Schule & Gesellschaft"

Der neue Einspruch

NZZ, 9.2.2019

Gegner der Schulreformen formieren sich

Bisher waren sie eine eher lose Gruppe, nun schaffen sich die Schulkritiker ein gemeinsames Dach. Im Mai wird ihr Blog aufgeschaltet.

von René Donzé

*Er steht hinter dem neuen Blog: Lehrer Alain Pichard.
(Bild: Dominic Steinmann / NZZ)*



Der Kampf gegen den Lehrplan 21 ist für sie längst verloren. In mehreren Kantonen wurde darüber abgestimmt, allenorts sind die Gegner unterlegen. Auch die Harmonisierung der Schulen wurde per Volksentscheid gutgeheissen. Und doch geben die Gegner der Schulreformen nicht auf: «Wir wollen die Kritik bündeln», sagt Alain Pichard. Der Lehrer aus Orpund bei Biel war ein früher Kritiker der Schulreformen.

Er hat unter anderem ein Manifest von Lehrern gegen den Lehrplan 21 initiiert und publiziert die reformkritischen Hefte «Einspruch». In der zweiten Ausgabe kommen neben Experten auch Lehrer und Eltern zu Wort. Beschrieben wird unter anderem, wie Eltern im zürcherischen Niederhasli das Projekt «Selbstorganisiertes Lernen» zu Fall gebracht haben.

Nun bauen Pichard und seine Mitstreiter eine Plattform auf, die Texte zum Thema veröffentlicht. «Es ist eine Zusammenschluss von Autoren, denen die Bildung am Herzen liegt und die der politischen Einförmigkeit in der Bildungsdebatte etwas entgegensetzen wollen», sagt Pichard. Der ehemals grüne Politiker, der zu den Grünliberalen wechselte, will mit dieser Plattform zeigen, dass Reformkritik nicht allein eine Sache rechtsbürgerlicher und konservativer Kreise ist.

Auf dem Blog sollen unter anderem Beiträge des Psychologen Allan Guggenbühl und der Politikwissenschaftlerin Regula Stämpfli erscheinen. «Wir wollen ein Stachel im Fleisch sein», begründet Stämpfli ihr Engagement für den Bildungsblog. Sie wehrt sich dagegen, dass Reformkritik sofort mit der SVP in Verbindung gebracht wird. «Da gibt es nicht links und rechts, sondern politisches Handeln und das Ringen um politische Inhalte», sagt sie. «Gerade in der Bildung ist diese Haltung in den letzten Jahren von vielen verlassen worden.»

Die Idee einer solchen Plattform wurde im letzten Mai an einem Treffen in Olten geboren. Ein Grund war die Meinung, dass die Medien reformkritische Stimmen zu wenig aufnahmen. Der Spendenaufruf wurde unter anderem unterstützt von Carl Bossard, dem Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug, vom Kinderarzt Remo Largo und zwei ehemaligen SP-Grossräten aus Basel. Mittlerweile ist das Startkapital von 20 000 Franken gesammelt. Am 18. Mai wird die Plattform aufgeschaltet.

Jetzt wird die Redaktion aufgebaut und das Autorenteam zusammengestellt. Die Arbeit geschieht auf ehrenamtlicher Basis. Entgegen einer ursprünglichen Idee soll der bereits bestehende Blog Schuleschweiz nicht in die Plattform integriert werden. Deren Betreiber, Urs Kalberer, sammelt seit Jahren Artikel zu Schulthemen und gehört ebenfalls dem reformkritischen Lager an. Die beiden Plattformen werden miteinander verlinkt.

Noch offen ist, wie die neue Plattform heissen soll. Pichard würde sie am liebsten Condorcet-Blog nennen – nach einem Philosophen und Politiker, der als eine Art französischer Pestalozzi gilt. «Seine Ideen decken sich in vielen Punkten mit meiner Überzeugung einer auf Aufklärung und Chancengerechtigkeit basierenden Bildungspolitik», sagt Pichard. Allerdings gibt es in der Gruppe einige, die sich dagegen wehren, weil in der Deutschschweiz kaum einer den Namen kenne. Zudem war Condorcet ein unrühmliches Ende beschieden: Er wurde während der Französischen Revolution eingekerkert und verstarb kurz darauf.

<https://nzzas.nzz.ch/schweiz/blog-gegen-schulreformen-gegner-formieren-sich-ld.1458636>

Schule Schweiz, 7. Februar 2019

Schulschwänzer, bestraft nicht die Schule!

Da diese Kolumne mir vermutlich viel Kritik einbringen wird, muss ich hier eine Vorerklärung abgeben. Ich besitze keinen Führerschein, fahre meine acht Kilometer nach Orpund meistens mit dem Velo, habe einen erheblichen Teil meines Lebens im Kampf gegen eine umweltbelastende Autobahn gewidmet, engagiere mich für den Vogelschutz und lebe in einem Minergie-Haus.

Wissenschaft ist immer der letzte Stand des Irrtums, Biel-Bienne, 6.2. von Alain Pichard

Wer, wenn nicht ich, müsste den Bieler und Seeländer Schülerinnen und Schülern, die vor zwei Wochen den Unterricht «für das Klima» schwänzten nicht gratulieren und sich in den Chor der Claqueure einreihen? Und von denen gab es bekanntlich viele: Die meisten Politiker, Lehrer, Eltern und Journalisten waren entzückt über diese Aktion. Aber es scheint irgendwie zu meinem Wesen zu gehören, dass ich immer misstrauisch werde, wenn politischen Aktionen ein derart paternalistisch, wohlwollender Wärmeschwall entgegenweht.

Von Streik mag ich ehrlich gesagt nicht reden. Das verbietet mir der Respekt vor historischen Schulstreiks wie beispielsweise in Südafrika. Die Bieler «Streikenden» haben nicht viel zu befürchten, nicht mal eine Ermahnung wegen Schulschwänzens. Streik war nie so einfach. Einer der vielen Sätze, die im Vorfeld dieser Demonstration geäussert wurden, bleibt mir in Erinnerung: «Wir durchlöchern die Erde auf der Suche nach Metallen für Handys und Co., verheizen klimaschädliche Kohle und schmeißen tonnenweise Plastikmüll ins Meer.»(BUND-Jugendorganisation). Abgesehen von der reichlich überplakativen Alarmistik enthält dieser Satz ein auffälliges Personalpronomen. Es ist von «wir» die Rede! Und dieses «Wir» offenbart eine bemerkenswerte Einsicht.

Ich sehe ja die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums immer am Morgen in die Schule laufen, breit verteilt über den Unteren Quai, so dass ich als Velofahrer kaum an ihnen vorbeikomme. Sie sind meistens gut gelaunt und noch besser gekleidet, kommen aus geheizten Wohnungen und nicht wenige hören Musik aus Ihren Smartphones.

Die deutsche Journalistin Kathrin Spoerr formulierte es in der WELT (25.1.19) folgendermassen: «Der Feind, den sie bekämpfen, ist nicht der Staat. Ihr Feind sind die Trends und Moden, die Shopping-Verabredungen, die One-Day-Outfits, die Geburtstagslisten, die Weihnachtswünsche. Ihr Feind sind sie selbst. Ich, du, er, sie, es. Wir.»

Ein weiterer kluger Satz kam aus dem Munde des Bieler Gymnasialdirektors Leonhard Cadetg. Er mahnte die «Streikenden»: Bestraft nicht die Schule! Da spricht nicht nur der Lehrer, sondern auch der ausgebildete Naturwissenschaftler. Vor allem der Mathematik- und Physikunterricht würde es den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten erlauben, sich etwas von den Experten unabhängiger zu machen, welche in der Lage sind, Kerneisbohrungen zu interpretieren. Und ein solider Geschichtsunterricht könnte auch erkennen lassen, wo ernsthafte Diskussionen angebracht sind und wann Hysterie durch aufgeregtes Nachplappern beginnt. Und er würde auch helfen, die Aussage des grünen Europaabgeordneten Cramer einzuordnen, der am Holocaust-Gedenktag (28.1.19) meinte: «Es gibt Holocaust-Leugner und es gibt Klimaleugner.»

Als Gymnasiast habe ich sowohl die Horrorszenarien des Club of Rome aus den 60er-Jahren wie auch das Waldsterben mitdramatisiert. Seitdem ist mir als Lehrer naturwissenschaftlicher Fächer bewusst: Wissenschaft ist immer der letzte Stand des Irrtums. Immerhin notierte ich auch von Seiten der «Schulschwänzer» einen vernünftigen Satz: «Viele von uns können dieses Jahr wählen!». Das ist immerhin ein Versprechen.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/02/schulschwanzler-bestraft-nicht-die-schule.html>

Gesellschaft für Bildung und Wissen, 28.01.19

GBW wählt neuen Vorstand – großer Dank an das scheidende Gründerteam

Am 26.01.2019 hat die gut besuchte Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Bildung und Wissen e.V. in Köln Prof. Dr. Andreas Gruschka und Prof. Dr. Hans-Peter Klein für ihren unermüdlichen Einsatz gedankt und einen neuen Vorstand gewählt.

Mit großer Zustimmung wählten die Mitglieder das sechsköpfige Vorstandsteam, an dessen Spitze Prof. Dr. Jochen Krautz, Bergische Universität Wuppertal, als neuer Präsident steht. Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann, Universität Wien, wurde erneut zum Vizepräsidenten für Österreich bestimmt. Für die Schweiz wurde neu Prof. Dr. Carl Bossard, ehem. Gründungsrektor der PH Zug gewählt. Damit betont die GBW erneut ihr Engagement in den drei europäischen Ländern. Die Geschäftsführung besteht aus dem Dreier-Team Dr. Matthias Burchardt, Universität zu Köln (Geschäftsführung), Prof. Dr. Karl-Heinz Dammer, Pädagogische Hochschule Heidelberg (stellvertretender Geschäftsführer) und Monika Reusmann, Studienrätin am Berufskolleg in Mülheim a.d.R. (Kassenwart). Alle Wahlvorschläge wurden von der Mitgliederversammlung begrüßt und einstimmig angenommen.



Der neue Vorstand der GBW (v.l.n.r.): Prof. Dr. Jochen Krautz, Prof. Dr. Karl-Heinz Dammer, Monika Reusmann, Dr. Matthias Burchardt; nicht im Bild: Prof. Dr. Carl Bossard, Prof. Dr. Konrad-Paul Liessmann

Zuvor hatte der scheidende Präsident, Prof. Dr. Andreas Gruschka, einen Rückblick auf die neun Jahre sehr erfolgreicher Arbeit seit Gründung der GBW gegeben und seinerseits Prof. Dr. Hans-Peter Klein für die wichtige enorm engagierte Arbeit als Geschäftsführer gedankt.

Diesem Dank an beide sowie den ausgeschiedenen Vizepräsidenten Prof. Dr. Roland Reichenbach schloss sich der neue Vorstand an:

Die maßgeblich von Andreas Gruschka initiierten „Frankfurter Einsprüche gegen die technokratische Umsteuerung des Bildungswesens“ von 2005 können als Initialzündung einer pädagogisch fundierten Kritik an den seit PISA initiierten Bildungsreformen gelten und brachten das Thema erstmalig öffentlich sichtbar in die Diskussion.

Die von Andreas Gruschka und Hans-Peter Klein vorangetriebene Gründung der GBW 2010 an der Universität zu Köln war dann ein weiterer Meilenstein im Zusammenführen durchaus heterogener reformkritischer Kräfte in der gemeinsam geteilten Sorge über die verheerenden Wirkungen der technokratischen Bildungsreform auf die nachwachsende Generation.

Andreas Gruschka hat dann die Gesellschaft über neun Jahre als Präsident mit sachlicher Klarheit und großer Unbeirrbarkeit im Vertreten des Notwendigen trotz machen Gegenwinds geleitet. Er hat die vielen verschiedenen Motive und Motivationen, die sich in der Gesellschaft zusam-

menfinden, immer in Wertschätzung miteinander in Bezug gesetzt und verbunden. Hierfür dankten ihm der neue Vorstand und die Mitgliederversammlung ausdrücklich. Zugleich möchte der neue Vorstand diese gute Tradition in gleicher Weise fortsetzen.

Das gilt ebenso für Hans-Peter Klein, der als einer der prominentesten Vertreter der GBW unablässig eine klare Kritik an Kompetenzorientierung und Bildungsverfall vortrug und zugleich die Gesellschaft im Alltagsgeschäft mit Umsicht und starken Nerven geleitet hat. Diese nie sichtbare administrative Kleinarbeit hat wesentlich zum Aufbau der Gesellschaft beigetragen. Auch hierfür sprachen neuer Vorstand und Mitgliederversammlung Hans-Peter Klein herzlichen Dank aus.

In Abwesenheit galt großer Dank auch Prof. Dr. Roland Reichenbach, Universität Zürich, der als Vizepräsident die reformkritische Diskussion in der Schweiz wesentlich mit befeuert hat. Der gerade neu erschienene „Einspruch“ (Link) vermittelt einen Eindruck von der Situation in der Schweiz.

Gedankt wurde auch Dr. Erik Ode, Universität zu Köln, der als Kassenwart ausschied.

Alle Genannten haben mit Ihrer Reputation, ihrem inhaltlichen Engagement und ihren zahlreichen Verbindungen dazu beigetragen, dass die GBW so bekannt wurde, wie sie es heute ist. Die GBW gilt für viele Kolleginnen und Kollegen an Schulen und Hochschulen als Hoffnungsschimmer im Unsinn des Reformalltags.

Der neue Vorstand betonte abschließend, dass das zur Gründung der GBW verfasste [Programm](#) weiterhin ohne Änderung alle wesentlichen Problem- und Arbeitsfelder präzise beschreibt. Hieran können künftige Aktivitäten, die der neue Vorstand anregen wird, nahtlos anknüpfen.

<https://bildung-wissen.eu/kommentare/gbw-waehlt-neuen-vorstand-grosser-dank-an-das-scheidende-gruenderteam.html>

Doppelpunkt, 9. Januar 2019

Organisationsentwicklung von innen statt von aussen

Beat Kappeler

Der Schule unserer mittelgrossen Gemeinde hat man «Organisationsentwicklung» verpasst. So berichtet es der Gemeinderat. Nicht er hat gewirkt, nicht die Schule selbst, sondern eine externe Firma wurde beauftragt. Sie stellte «Optimierungspotenzial» fest, sie machte aus dem Gemeinderat ein «exekutives Führungsorgan». Der Bürger allerdings stutzt. Ist eine Lehrerschaft selbst nicht mehr fähig, sich in den paar kleinen Schulhäusern der Gemeinde selbst zu organisieren? Unsere Lehrer damals, selbst in grossen städtischen Schulen, gingen in den Pausen auf und ab, besprachen Anstehendes, und die Schule war weitgehend «geleitet». Überblickt heute aber auch der zuständige Gemeinderat die Strukturen nicht? Kann die mit Akademikerinnen und Akademikern gut bestückte Erziehungsdirektion des Kantons dies nicht bieten, sodass schon von aussen eingewirkt werden muss? Und können die an Pädagogischen Hochschulen ausgebildeten Lehrpersonen diese «Organisationsentwicklung» nicht selbst machen?

Diese nun hoch aufgeputzte Dorfschule mit ihren «professionellen Schulleitungen» ist leider nur eine der vielen Verbürokratisierungen öffentlicher Aufgaben. Überall wirken externe Experten, stolpert man über Benchmarks, Akkreditierungen, Assessments, Mediationen, Leitbilder, Governance-Papiere. Das meiste ist unnötig, alles ist aufgeblasen, und die privaten Büros verkaufen ihre Organisationspapiere und Analysen dutzendfach den leichtgläubigen, sehr beeindruckbaren Verantwortlichen in den Amtsstellen. Der gesunde Menschenverstand und die direkte Kommunikation zwischen den Beteiligten entfallen, ebenso die Courage, unbequeme Entscheidungen zu treffen. Alles wird outgesourct. Alles folgt vulgärem, betriebswirtschaftlichem Jargon.

Man hat vor Jahren in den Schulen aufgeheult, als «die Wirtschaft» ein bisschen mehr Ökonomie als Schulfach in den Lehrplänen vorschlug oder dies mit Wirtschaftswochen gleich selbst anbot. Die Bildung werde ökonomisiert, hiess es.

Das ist nicht geschehen. Aber die Schule selbst ist ökonomisiert, in ihren innersten Strukturen, Abläufen, Rollendefinitionen und Begriffen. Freiwillig. So sind landesweit die früher nebenamtlich geleisteten Koordinationen zu den erwähnten professionellen Schulleitungen geworden. Viele der Leiter geben kaum mehr Unterricht. Dafür müssen die tatsächlich noch Lehrenden laufend Berichte schreiben. Die Leitung der Berner Fachhochschulen sitzt nicht mehr in einem ihrer grossen Schulgebäude. Das Heft 2/18 der «schulpraxis» widmete sich in lyrischen Tönen der Führungsideologie der Schulleitungen. Und Jürg Frick, einer der Experten, bemerkte darin: «Geleitete Schulen sind Standard. Adaptive Akzeptanz ist hier angesagt. Kann man sie nicht akzeptieren, muss man eine Schule oder ein Land suchen, wo es keine Schulleitungen gibt, oder eine eigene Schule gründen.»

Da kommen zur Kompetenzanmassung noch die Arroganz und der Ausschluss aller, die nicht spüren. Die öffentliche Schule ist den Lehrenden entwunden worden und unter die Ägide der Berater gefallen.

Beat Kappeler, Sozialwissenschaftler und Professor für Sozialpolitik am Hochschulinstitut für öffentliche Verwaltung in Lausanne.

<https://www.doppelpunkt.ch/beat-kappeler/>

Geschichte ist wichtiger denn je

Analyse zum Stellenwert des Geschichtsverständnisses in Schule und Gesellschaft.

Mario Andreotti

Wenn wir von geschichtlichen Ereignissen, etwa vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges, hören oder lesen, mag sich uns folgende Frage aufdrängen: Ist es in einer Zeit, die uns mit ihren eigenen Problemen schon voll in Anspruch nimmt, überhaupt noch angebracht, sich mit der Vergangenheit zu befassen? Die vielgehörte Antwort, es sei eben interessant zu wissen, was sich in früheren Zeiten zugetragen habe, kann uns nicht befriedigen. Interessantes finden wir in der Tagespresse und der Tagespolitik mehr als genug. Auch die Begründung, die Probleme der Gegenwart könnten wir nur dann richtig verstehen, wenn wir ihre Entwicklung durch die Jahrhunderte bis in ihre Ursprünge zurückverfolgten, reicht allein nicht aus, um uns von der Notwendigkeit einer geschichtlichen Besinnung zu überzeugen. Es muss Weiteres dazukommen.

Bei der Beschäftigung mit der Geschichte geht es nicht einfach darum, aus der Vergangenheit heraus die Gegenwart zu verstehen und Rezepte für die Zukunft zu erhalten. Es geht vielmehr um die Möglichkeit, unsere eigene menschliche Existenz in ihrer Geschichtlichkeit zu begreifen. Jeder von uns ist in eine bestimmte Zeit, eine bestimmte Kultur und in eine bestimmte Gesellschaft hineingeboren. Dieses Erbe fordert unausweichlich zu einer Auseinandersetzung, zu Annahme oder Ablehnung auf. Jeder Mensch vollzieht diesen Vorgang bewusst oder unbewusst im Leben und Handeln. Dabei wird der Einzelne bestimmt von den Menschen früherer Generationen wie auch von den eigenen Zeitgenossen und wirkt seinerseits durch seine Taten. So hält die Geschichte letztlich Antworten auf die eine grosse Frage bereit: Wie sind wir zu dem geworden, was wir sind?

Wer mit den Menschen früherer Zeiten in lebendiger Anteilnahme geplant und gehandelt, vielleicht auch geirrt, gelitten und umgedacht hat, wird umso fähiger sein, zu den Fragen seiner eigenen Zeit sachlich Stellung zu nehmen. Das setzt freilich eine eingehende Kenntnis wichtiger geschichtlicher Prozesse wie zum Beispiel die Entstehung der Menschenrechte in der Aufklärung oder des Kalten Krieges nach 1945 voraus. Doch solche Kenntnisse, vor allem die grundlegende Tatsache, dass die Kenntnis der Vergangenheit Teil unserer Kultur ist, scheinen in der heutigen Generation mehr und mehr in Vergessenheit zu geraten. Dies dürfte vor allem zwei Gründe haben.

Gewaltige Abwertung im Zuge des Lehrplans 21

Zum einen hat der Geschichtsunterricht in unseren Schulen, vor allem seit mit dem Lehrplan 21 neue Fächer wie die Frühfremdsprachen und «Medien und Informatik» den Vorrang erhalten haben, eine gewaltige Abwertung erfahren. In einigen Kantonen wird gerade noch eine Wochenlektion für Geschichte gewährt. Dazu kommt, dass Geschichte als eigenständisches Fach in der Volksschule verschwunden ist und durch das schwammige Sammelfach «Räume, Zeiten, Gesellschaften» ersetzt wurde. Jeder Lehrperson ist es nun je nach Vorlieben im Grunde überlassen, ob sie die ein bis zwei Wochenlektionen jeweils für historische, gesellschaftliche oder politische Themen verwenden will. Kein Wunder, dass das Fach Geschichte an unseren Universitäten heute nur noch von knapp drei Prozent aller Studierenden gewählt wird.

Und zum andern ist unserer Generation geschichtliches Denken und die Einsicht, dass es immer Menschen mit historischem Bewusstsein waren, die Neues geschaffen und die Gesellschaft vorgebracht haben, weitgehend abhandengekommen. Die Gründung der Vereinten Nationen oder der Europäischen Union, die Wiedervereinigung Deutschlands und das weitgehend friedliche Ende der Sowjetunion waren Leistungen, die aus einem übergeordneten Verständnis der Geschichte hervorgingen und ohne dieses nicht erklärbar sind. Eine solche Sicht auf das Vergangene ist eine unabdingbare Voraussetzung für richtiges Handeln im Heute.

<https://www.tagblatt.ch/meinung/geschichte-ist-wichtiger-denn-je-ld.1095389>

Tagblatt, 13. Februar 2019

Kolumne

Auch Lucien Favre ist mehr als nur Coach

Ein Gastbeitrag von Bildungsexperte Carl Bossard zur Frage des Wissens in den Schulen.



Carl Bossard

(Bild: Markus von Rotz; Stans, 30. November 2018)

Lucien Favre ist erfolgreicher Fussballtrainer, beseelt von einer Idee und leidenschaftlich verliebt in seine Aufgabe, fachlich versiert, auf Augenhöhe seiner Spieler und doch ganz Patron. Für ihren Trainer gehen die Dortmunder Profis durchs Feuer. Im Haifischbecken der deutschen Bundesliga liegt Borussia Dortmund an der Spitze. Wo immer Lucien Favre wirkt, hat er Erfolg. Kern ist seine intensive Arbeit mit jedem einzelnen Spieler – durch persönliches Vorzeigen und systematisches Üben, durch Animieren und Inspirieren, durch Vermitteln von fussballerischem Wissen und Können. Der Trainer als Fussball-Lehrer: eine pädagogische Aufgabe!

Wie anders tönen heutige Stelleninserate für Lehrpersonen. Eine Luzerner Stadtgemeinde sucht aktuell einen «Coach und Lernbegleiter», der sich ausdrücklich «nicht als Wissensvermittler» sieht. Hat denn die Schule nicht auch Grundkenntnisse zu vermitteln?, denkt man sich. Und wenn es kein Wissen mehr zu vermitteln gibt, können dann Lehrerinnen und Lehrer noch Kompetenzen entwickeln? Aus einem solchen Stellenbeschrieb spricht ein gefährliches Desinteresse an Lerninhalten, wie wenn Wissen in der Schule der Wissensgesellschaft zu vernachlässigen wäre. Dank Digitalisierung ist es ja jederzeit und überall abrufbar. Doch wer keine historische Ahnung hat, dem hilft auch Wikipedia nicht. Wie soll man sich ohne Wissen im 20. Jahrhundert, in diesem «Zeitalter der Extreme», zurechtfinden?

Das Inserat klingt wie eine Selbst-Aufgabe pädagogischen Lehrens. Wie anders als über das Üben von Inhalten sollen Kinder denn Lernstrategien und damit Kompetenzen des Wissenserwerbs lernen? Sie lassen sich doch nur anhand von Kenntnissen erreichen, durch nichts anderes. Das Wissen der Hand geht einher mit dem Wissen des Kopfes. Darum formulierte Johann Heinrich Pestalozzi seinen pädagogischen Dreiklang von Kopf-Herz-Hand. Er wusste, dass Schule und Unterricht diese Trias miteinander entwickeln müssen, nämlich die Geschicklichkeit der beweglichen Hand zusammen mit dem Scharfsinn im Kopf und den Gefühlen im Herzen. Wissen hat es heute schwer, wenigstens in der Schule. Doch Menschen bilden sich an Inhalten, an «Stoffen». Der geistige Horizont weitet sich an Aufgaben und Aspekten der Welt, die zum Objekt der forschenden Neugier und dann – über das Wissen – des Verstehens werden. Erkenntnis- und damit Bildungsprozesse entzünden sich an konkreten Wissensbeständen. Man muss etwas kennen, um etwas Neues zu erkennen.

Nur in Verbindung mit Inhalten lernen wir, wie man klare Kriterien herausarbeitet, Strukturen aufbaut, begriffliche Raster findet, präzise Fragen stellt und die Neugier wie den Zweifel kultiviert. Im Diskurs erwerben wir auch jene intellektuellen Fähigkeiten, auf die es heute zwingend ankommt: kreative Intelligenz, skeptische Kompetenz, logische Kombination. Das sind unverzichtbare Qualitäten, ohne die man im Datenmeer des Internets ertrinkt. Alle diese Grössen sind gebunden an das, was man früher materiale Bildung nannte, also Wissenskontexte. Kompetenz ist eben nicht ohne Inhalte denkbar. Damit Schülerinnen und Schüler zu kreativem und problem-lösendem Denken kommen, müssen sie ein bestimmtes Mass an Faktenwissen erworben haben. Allein zu wissen, wo etwas steht und wie eine Information abzurufen ist, genügt nicht. Können

braucht systematisch aufgebautes und verstandenes Strukturwissen. Damit Schüler Informationen weiterverarbeiten können, müssen die Wissenskontexte im Kopf sein – und nicht nur in digitalen Geräten.

Lucien Favres Profi-Equipe ist taktisch bestens geschult. Ihr taktisches Denken basiert auf Wissen. Der Fussball-Lehrer vermittelt es: in intensiven Übungssequenzen. Dieses Wissen muss in den Kopf der Spieler und dort automatisiert werden. Warum in der Schule nicht auch von Lucien Favre lernen? Favre weiss, dass Können Wissen braucht, und er weiss, dass beides nur unter Anleitung und mit Anstrengung erworben werden kann. Darum nimmt er Einfluss; er bestimmt die Ziele, vermittelt die nötige Wissensbasis, gibt Feedback, sorgt für den Erwerb der notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten und organisiert ausreichende Übungssequenzen. Die Effektivität seines methodischen Vorgehens zeigt sich auf dem Feld. Borussia Dortmund ist unter ihm «aus einer Baustelle» das deutsche Spitzenteam par excellence geworden. Auf die Lehrperson und die Qualität ihres Wirkens kommt es an!

<https://epaper.tagblatt.ch/#article/62/St.%20Galler%20Tagblatt/2019-02-13/2/239593313>

Tagblatt, 10.2.2019

Kommentar

St.Galler IT-Bildungsoffensive: Kein Freibrief für schicke Möchtegern-Projekte

Risikolos konnte auf eine Zustimmung der St.Galler Stimmberechtigten zur IT-Bildungsoffensive gewettet werden. Opposition hatte es im Vorfeld praktisch keine gegeben. Erst recht nicht mehr, nachdem die Regierung die Berufsbildung eingebunden hatte.

Regula Weik

Offen war einzig noch die Frage nach der Höhe des Ja-Stimmen-Anteils. Würde er 60, 70 oder gar 80 Prozent betragen?

Resultiert hat schliesslich eine Zustimmung von 69,8 Prozent. Die St.Gallerinnen und St.Galler zeigen sich damit mutig, gar etwas risikofreudig. Auch wenn die Schwerpunkte der digitalen Offensive definiert sind – die geplanten Investitionen sind längst noch nicht in jedem Fall konkretisiert.

Zu verschiedenen Projekten existieren bis jetzt erst grobe Skizzen. Bekannt ist, dass in den nächsten acht Jahren insgesamt 75 Millionen ausgegeben werden sollen. Und dass sämtliche Bildungsstufen profitieren sollen. Dass die St.Galler Stimmberechtigten, die eher für Besonnenheit als für Draufgängertum bekannt sind, dem Vorhaben derart klar zustimmen, zeigt: Sie wollen ihre Kinder und Jugendlichen für die digitale Zukunft, eine kaum mehr umkehrbare Entwicklung, gerüstet wissen.

Wie viel die IT-Bildungsoffensive dereinst dazu beigetragen haben wird, dürfte sich kaum eruieren lassen. Der effektive Nutzen von Bildungsinvestitionen lässt sich nie exakt messen.

[Bildungsoffensive: Der Kanton St.Gallen will die Kinder digital fit machen](#)

[Regula Weik 11.2.2019](#)

Die Regierung tut dennoch gut daran, das Ja nicht als Freibrief für schicke, alltagsfremde Möchtegern-Projekte zu verstehen. Gefordert ist auch das Kantonsparlament. Es muss seine Kontrollfunktion wahrnehmen – finanziell wie inhaltlich.

Schliesslich sind Lehrbetriebe und Eltern aufgerufen, genau hinzuschauen und Entwicklungen kritisch zu begleiten. Nur so wird es gelingen, dass die heute noch ziemlich unkonkrete IT-Bildungsoffensive kein teures Luftschloss bleibt, sondern dass es mit ihr gelingt, Lehrkräfte und vor allem Kinder und Jugendliche fit für die digitale Zukunft zu machen.

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/kein-freibrief-fur-schicke-mochtegern-projekte-ld.1092703>

Mehr dazu:

11. Februar 2019

SELBSTORGANISIERTES LERNEN IM OZ ROSENAU GOSSAU

<https://gossau24.ch/selbstorganisiertes-lernen-im-oz-rosenau-gossau/>

Pressemitteilung Elterninitiative „Schule Bildung Zukunft“, 9.2.2019

Über den Irrweg einer digitalen Bildung

Eine „digitale Bildung“ kann es nicht geben. Das war eine Schlussfolgerung aus dem Vortrag von Peter Hensinger, zu dem die „Elterninitiative Schule Bildung Zukunft“ am 9.2. nach Stuttgart eingeladen hatte und zu der über 70 Teilnehmer gekommen waren. Der Referent bezog sich dabei auf jahrelange Literaturstudien zu dieser Thematik und bekräftigte die Aussagen von kürzlich erschienenen Büchern mit den Titeln „Kein Mensch lernt digital“ (Ralf Lankau) und „Die Lüge der digitalen Bildung“ (Ingo Leipner und Gerald Lembke).

Warum dann diese Veranstaltung, wenn doch alles eindeutig und klar ist? In der Diskussion wurde deutlich, dass trotz der eindeutigen Forschungsergebnisse mit großem Druck digitale Medien in den Schulen eingeführt werden sollen. Wer zur Vorsicht mahnt, wird als fortschrittsfeindlich diffamiert und auf eine Stufe mit denjenigen gestellt, die vor zwei Jahrhunderten vor der Einführung der Eisenbahn gewarnt hatten. Dabei geht es gar nicht um die Verteufelung der digitalen Medien.

Peter Hensinger stellte am Anfang seines Vortrags klar, was mit dem Begriff „Digitale Bildung“ gemeint ist:

Damit ist nicht gemeint, dass LehrerInnen nach eigenem Ermessen digitale Medien und Software als nützliche Hilfsmittel im Unterricht einsetzen, dass Schüler z.B. Word, Power Point oder Excel lernen (...) Es geht bei der "Digitalen Bildung" auch nicht darum, zur Medienmündigkeit zu erziehen, was Schule heute unbestritten leisten muss. Im Gegenteil: (...) Bei der digitalen Bildungsreform geht es um eine Neuausrichtung des Erziehungswesens. So wie bei der Industrie 4.0 Roboter die Produktion selbständig steuern, sollen Computer und Algorithmen das Erziehungsgeschehen autonom steuern.

Was bedeutet das für das tägliche Unterrichtsgeschehen? Peter Hensinger zitierte aus einer Broschüre des Bertelsmann-Konzerns:

Die Software „Knewton durchleuchtet jeden, der das Lernprogramm nutzt. Die Software beobachtet und speichert minutiös, was, wie und in welchem Tempo ein Schüler lernt. Jede Reaktion des Nutzers, jeder Mausklick und jeder Tastenanschlag, jede richtige und jede falsche Antwort, jeder Seitenaufruf und jeder Abbruch wird erfasst.

An diesem abschreckenden Szenario wird tatsächlich gearbeitet. So würden am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz in Kaiserslautern für das "Klassenzimmer der Zukunft" Schülerbeobachtungssysteme wie Eye-Tracking und Sprach- und Gestenerkennung entwickelt. Durch die Messung der Gesichtstemperatur mittels Infrarotkameras lasse sich die Belastung von Lernenden feststellen. Die Kombination solcher Datenquellen mit intelligenten Algorithmen, wie Deep-Learning-Verfahren, ermögliche völlig neue Einblicke in individuelle und gruppenspezifische Verhaltensprozesse. Damit sind die Grenzen der Privatsphäre mit Hilfe von Smartware in eklatanter Weise weit überschritten.

Wie kann man solche Entwicklungen verhindern? Hierüber gab es eine intensive Diskussion unter den Teilnehmern. Ziel der Veranstalter war es, den betroffenen Eltern eine Stimme zu geben und ein Forum zu bieten, aus Elternsicht Forderungen an Schule und Gesellschaft zu stellen, aber auch, sich selbst Klarheit über die Situation an den Schulen zu verschaffen.

Die Einführung von Netzwerken, Lernprogrammen und der notwendigen Hardware ist ein Milliardengeschäft. Forschungsergebnisse, welche die Einführung dieser unheimlichen Technik untermauern könnten, gibt es nicht. Dennoch wird über die Medien immer wieder versucht uns einzureden, dass nur mit der umfassenden Digitalisierung der Schulen unsere Zukunft als Bildungsnation gesichert werden kann. Dabei ist es genau umgekehrt.

In anderen Ländern wurden bereits Konsequenzen gezogen. Erstaunt konnten die Zuhörer zur Kenntnis nehmen, dass mittlerweile alle hochgelobten „Steve-Jobs-Schulen“ in den Niederlanden geschlossen worden sind. Sie galten als digitales Vorbild für den „Ausstieg aus der Kreidezeit“. In Australien wurden im Jahr 2012 nach einem Absacken im PISA-Ranking ca. 2,4 Milliarden australische Dollar in die Laptop-Ausstattung von Schulen investiert. Seit 2016 werden sie wieder eingesammelt. Die Schüler haben alles damit gemacht, nur nicht gelernt. Ähnliches geschieht in Südkorea, Thailand, USA und der Türkei.

Auch in Deutschland ist keine Schule per Gesetz verpflichtet, ein WLAN aufzubauen. Kein Lehrer kann verpflichtet werden, Medien einzusetzen, die er nicht einsetzen will. Die Eltern können an den Elternabenden nach dem pädagogischen Konzept fragen, wenn die Computerprogramme die Führung beim „selbstgesteuerten Lernen“ übernehmen sollen.

Es ist höchste Zeit, eine Trendwende einzuleiten. Zu Beginn seines Vortrags zitierte Peter Hensinger aus einer Studie über die Veränderung des Freizeitverhaltens von Jugendlichen. Innerhalb von nur 5 Jahren nahm die Smartphone-Nutzung um 75 % zu. Im gleichen Zeitraum nahmen andere Aktivitäten ab: mit Kindern spielen um 13 %, mit Eltern/Großeltern treffen um 19 %, mit Freunden zu Hause treffen um 29 % und einladen/eingeladen werden um 42 %. Die Schäden, die durch die unbedachte und allein von finanziellen Interessen forcierte Einführung digitaler Medien verursacht werden, sind unübersehbar. Eltern und Lehrer, die das verhindern wollen, haben alle guten Argumente auf ihrer Seite.

www.elterninitiative-schule-bildung-zukunft.de



Kommentare von Müttern dazu

„Bei uns durften nicht alle Kinder zum Kindergeburtstag kommen, weil wir in den Wald gingen.“

„Meine Kollegin, die Kindergärtnerin ist, muss immer wieder Eltern versichern, dass die Kinder im Wald nicht entführt werden.“

Der Vortrag

Über den Irrweg einer digitalen Bildung

[„Schule Bildung Zukunft“, 9.2.2019](#)

srf, 09.02.2019

Digitale Arbeitswelt - Coolness vertuscht bloss die prekären Arbeitsverhältnisse



[4 Jahre in Berliner Start-ups: Mathilde Ramadier über ihre Erfahrungen als digitale Nomadin](#)

[Legende: Audio 4 Jahre in Berliner Start-ups: Mathilde Ramadier über ihre Erfahrungen als digitale Nomadin abspielen.](#)

[Laufzeit 15:53 Minuten.](#)

[15:53 min, aus Kontext vom 04.02.2019.](#)

Mathilde Ramadier war während vier Jahren für zwölf Betriebe tätig – mal als Freie, mal als Angestellte. Über ihre Erfahrungen als «digitale Nomadin» in Berlin hat sie ein Buch geschrieben, in dem sie die Szene kritisch beleuchtet.

Mathilde Ramadier spricht darin von einer inszenierten Coolness, einer manipulativen Sprache und einer verlogenen Solidarität in der Szene, welche die prekäre Arbeitssituation verschleierte.

Ein Gespräch über die vermeintliche Lockerheit in einer harschen Arbeitswelt.

SRF: Sie haben in 12 Start-ups gearbeitet. Welche Jobs hielt man dort für Sie bereit?

Mathilde Ramadier: Ich war damals 23 Jahre alt. In den Stellenausschreibungen war von einer «Content Managerin» oder «Redakteurin» die Rede – gesucht wurde immer irgendeine «Managerin».

Aber in Realität musste ich in Excel-Tabellen Stichworte auflisten, um einen Google-Roboter zu füttern. Oder für irgendeine Marketingabteilung die immer gleichen Formulierungen übersetzen.

Die «flexiblen Arbeitszeiten» bedeuten oft nichts anderes als Überstunden.

Faktisch waren es Bullshit-Jobs, wie der US-amerikanische Soziologe David Graeber sagt: Arbeiten, die keinen Sinn haben, sondern lediglich der kapitalistischen Wirtschaft dienen.

Die digitale Plattformwirtschaft stellt sich gern als Arbeitswelt mit grossen Freiheiten dar: Arbeiten im Park, im Café oder von zuhause aus – das tönt auf den ersten Blick «cool». Sie sagen, gerade diese Coolness ist ein Problem. Warum?

Die Coolness ist oberflächlich und dient dazu, die prekären Arbeitsverhältnisse zu vertuschen. Die «flexiblen Arbeitszeiten» bedeuten oft nichts anderes als Überstunden.

Es wird eine Scheinwelt inszeniert. Im Firmensitz werden Süßigkeiten angeboten, es gibt Pausenräume, in denen man gamen kann. Dabei wird eine Welt der Kindheit imitiert, was sich auch in der Kommunikation mit Emojis ausdrückt: Die Arbeitskräfte beschreiben ihre Gefühle nur noch mit Smileys, nicht mehr mit Worten. Das ist bedenklich und stimmte mich traurig.

Sie sprechen im Zusammenhang mit digitalen Arbeitsnomaden auch von einer sozialen Verlogenheit. Woran machen Sie diese fest?

Diese zeigt sich in der Sprache der Branche: Es ist die Sprache des Silicon Valley, die voller Superlative und schöner Bilder ist.

Arbeitskräfte werden zu «Helden» stilisiert. Man tut so, als könnte jeder, der sich engagiert, ein Mark Zuckerberg oder ein Jeff Bezos werden. Man tut so, als wäre ein Studium an einer renommierten Universität oder die familiäre Herkunft nicht wichtig. Das stimmt aber nicht.

**Am Anfang sieht es aus, als wären Vorgesetzte und Arbeitskollegen Freunde.
Doch bald zeigt sich, dass dem nicht so ist.**

Die Wahrheit ist, dass die Arbeitskräfte in prekären Verhältnissen sitzen bleiben und der Erfolg einer kleinen Elite zugutekommt. Diese Elite ist weiss, männlich und stammt aus wohlhabenden Familien.

Wie drückt sich das im Arbeitsalltag aus?

Die zwölf Chefs der Start-ups, für die ich gearbeitet habe, waren ohne Ausnahme weisse Männer im Alter zwischen 30 und 45 Jahren und kamen aus Deutschland oder den USA. Man duzt sich, ist locker drauf. Am Anfang sieht es ganz danach aus, als wären Vorgesetzte und Arbeitskollegen Freunde. Doch bald zeigt sich, dass dem nicht so ist.

Ein Chef wollte mich für 500 Euro monatlich arbeiten lassen. Ich lehnte ab. Da fragte er mich: «Mathilde, kannst du nicht oder willst du nicht?» Ich habe diese Frage nicht beantwortet und nahm schon meinen Mantel, um zu gehen.

Die Geschichte des Kapitalismus wiederholt sich hier: Die Kluft zwischen Elite und Arbeitern wird grösser.

Da hielt er mir entgegen: Wenn ich nicht bereit sei, alles zu geben für eine grosse Karriere in dieser Branche, sei es besser, ich würde als Hostess bei einer Messe arbeiten. Als Hostess hätte ich vermutlich tatsächlich besser verdient, aber das war natürlich sehr sexistisch.

Sie kommen zum Schluss, dass die neuen digitalen Jobs besser geregelt werden müssten. Was wäre dabei am wichtigsten?

Es braucht einen garantierten Mindestlohn, der allgemein gültig ist und nicht von Fall zu Fall ausgehandelt wird. Auch braucht es das Engagement von Gewerkschaften und Betriebsräten.

Eigentlich ist das, was sich in der digitalen Arbeitswelt zeigt, nichts Neues – neu ist nur der Stil. Es ist vielmehr die Geschichte des Kapitalismus, die sich hier wiederholt: Die Kluft zwischen der Elite und den Leuten, die arbeiten, wird immer grösser.

Das Gespräch führte Sabine Bitter.

<https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/wochenende-gesellschaft/digitale-arbeitswelt-coolness-vertuscht-bloss-die-prekaeren-arbeitsverhaeltnisse>

Mehr dazu:

NZZ, 9.11.2018

Freelancer sind die Angestellten der Zukunft

<https://www.nzz.ch/meinung/freelancer-sind-die-angestellten-der-zukunft-ld.1435216>

Gig Economy

https://de.wikipedia.org/wiki/Gig_Economy Eine Zuschrift, 10. Februar 2019

Öffentlicher Brief an den Schweizerischen Wissenschaftsrat

Sehr geehrte Herren, geschätzte Damen

Heute, am Abstimmungssonntag, 10. Februar 2019, habe ich mich mit Ihren Profilen befasst. Im Kanton St. Gallen waren 75 000 000 Fr. für die Kantonale Bildungsoffensive anzunehmen oder abzulehnen.

Die von Ihnen erarbeiteten wissenschaftlichen Leistungen und Ihr Engagement im naturwissenschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich respektiere ich voll und ganz. Was mir beim Durchsehen der Profile positiv auffällt, ist, dass sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Ihrem Gremium nahezu die Waage halten. Alle sind von ihren Forschungsarbeiten begeistert und möchten ihr Wissen an die heranwachsenden Jugendlichen in angemessener Form weitergeben. Das scheint ein dringendes Anliegen der 1980er Generation zu sein – der Zeitpunkt, von dem an die eidgenössische Volksschule durcheinander gewirbelt wird.

Folgendes aus meinem Parallelwissen möchte ich Ihnen unterbreiten.

Schweizer Schulen gibt es nur im Ausland.

Historisches

Bis 1798 waren die 13 Orte der Eidgenossenschaft selbständig entscheidende Einheiten mit einigen gemeinsamen Bestimmungen.

Die Neueinteilung in Kantone, vorgenommen durch die Regierenden der Helvetik, schränkte die Alten Orte in ihrer Selbständigkeit ein. Um diesen Verlust auszugleichen, wurden 1848 mit der Bundesverfassung die Entscheide über den Ausbau und die Aufsicht des Schulwesens den Kantonsregierungen überlassen (siehe oben: Abstimmung).

Chancengleichheit, Lehrpersonenausbildung, soziale Benachteiligung

1799 sorgte der erste helvetische Erziehungsminister PHILIPP ALBERT STAPER für Chancengleichheit. *Der öffentliche Unterricht wurde für alle, Mädchen wie Knaben, zur Pflicht.*

Das bedingt, dass Lehrpersonen in zwei Bereichen so ausgebildet sind, dass sie

1. die Schwierigkeiten des Stoffes, den sie zu unterrichten haben, kennen – die **Lehrmittel**, die man ihnen zur Zeit vorlegt, sind keine Hilfen,
2. beobachten und abschätzen können, was ihre Schulkinder vom Angebotenen in ihr kindliches Verständnis aufgenommen haben. Dies gilt ganz besonders für den Schulbeginn der Jüngsten.

Soziale Benachteiligung entsteht dann, wenn das Einkommen der Erziehungsberechtigten zu knapp ist, um einen Nachhilfeunterricht zu bezahlen.

Sprachliche Förderung und frühkindliche Förderung

In der an das **Staatssekretariat für Bildung** vorgesehenen **Botschaft 2021–2024** wird vorgeschlagen, der Bund solle von den Kantonen eine „gezielte Sprachförderung“ verlangen – ohne nachzufragen, wie denn das durchgeführt werden soll.

Dieser Forderung sind die Kantonsverantwortlichen bereits ab 1950 nachgekommen.

1942 wurde die **Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie** gegründet. Logopädinnen und teilweise auch Logopäden sind heute in allen 26 Kantonen tätig.

Cécile Schwarz (1927-2016) hat in ihrer 1985 erschienenen „Systematischen Logopädie“ das Zusammenspiel der organischen und neuronalen Funktionen beschrieben, die **Sprechen** erst ermöglichen.

Silke Kruse wie auch **Roman Jacobson** haben aufgezeigt, wie dieses Sprechen lernen bei allen Neugeborenen bis zum dritten Lebensjahr rund um den Globus in der gleichen Abfolge verläuft.

Hilde Geissmann, Logopädin am Kinderspital Zürich, hat bei Kleinkindern, bei denen Sprechen lernen in den drei ersten Lebensjahren „nicht wie von selbst geschieht“, festgestellt, dass die Möglichkeit Sprachklang behalten zu können, weniger differenziert angelegt ist als bei den andern, aber ausreichend, um sich mit vermehrter Anregung weiter zu entwickeln.

Jeanne S. Chall (1921 – 1999), USA, hat, den Entwicklungsstufen des Genfers **Jean Piaget** folgend, Lese-stufen vom ersten Lesen lernen bis zum gymnasialen Lesen erarbeitet und beschrieben, ein Wissen, auf welches auch die digitale Welt aufbaut. Ihr letztes Werk trägt den Titel „What’s going on in the classroom?“ (1999).

Die oben aufgeführten wissenschaftlichen Arbeiten machen klar, dass sich „frühe Förderung“ der Kleinkinder aufs Sprechen beziehen muss. Alles andere ist auch wichtig, aber gegenüber dem Sprechen lernen zweitrangig. Kleinkinder lernen dann sprechen, wenn mit ihnen gesprochen wird, und zwar von Angesicht zu Angesicht. Das ist bereits auf dem Wickeltisch möglich.

Das eidgenössische Schulwesen ist durchaus in der Lage, mit den heranwachsenden Kindern die unverzichtbaren Grundlagen zu erarbeiten. Auf „Humanes Kapital“ möchte ich lieber verzichten.

Ich bedanke mich herzlich, dass Sie meine Erläuterungen gelesen haben.

Mit freundlichen Grüßen Dr. Barbara Müller Gächter

Zu meiner Person und zu meinen Arbeiten : <https://gachter.name/lirumlarum/>

19. 2. 2019

Nachtrag

Die Bildungsoffensive wurde von der St. Galler Bevölkerung bei guter Stimmbeteiligung mit grossem Mehr angenommen. Die Aufteilung der 75 Mio. Fr. auf die verschiedenen Schulstufen war bereits im Voraus festgelegt worden. Als erstes soll auf der Volksschulstufe gearbeitet werden, um 2021-24 das neue Fach einführen zu können. Lehrmittel bestehen noch keine. Als Verantwortlicher ist ein Informatiker bestimmt worden. Leider fehlt diesem das pädagogische Wissen und die pädagogische Erfahrung.

Schule Schweiz, 23. Februar 2019

[Ende von Passepartout naht](#)

In den Baselbieter Schulen werden die Lehrerinnen und Lehrer künftig die Lehrmittel auswählen können, mit denen sie unterrichten wollen. Die Regierung hat sich für die Lehrmittelfreiheit entschieden. Die vorgeschlagene Lösung des Lehrmittelstreits dürfte einen Schlusspunkt hinter den jahrelangen Kampf gegen die untauglichen obligatorischen Lehrmittel setzen. Stimmen der Landrat und das Volk im Verlauf dieses Jahres zu, wird namentlich das viel kritisierte Französischlehrmittel Mille feuilles aus den Schulzimmern verschwinden. Möglich gemacht hat dies die Starke Schule beider Basel mit ihrer Nichtformulierten Volksinitiative «Stopp dem Verheizen von Schüler/-innen: Ausstieg aus dem gescheiterten Passepartout-Fremdsprachenprojekt». Über das Gesetz zur Umsetzung dieser vom Landrat befürworteten Initiative wird es im November eine kantonale Abstimmung geben.

Der Abschied von Mille feuilles naht, Basler Zeitung, 23.2. von Thomas Dähler

[Weiterlesen »](#)

Schule Schweiz, 18. Februar 2019

[Digitales Lesen bevorteilt Bildungsnahe](#)

Wie steht es um die Kulturtechnik des Lesens mit zunehmenden digitalen Angeboten? Und wie sollen Kinder heute eigentlich das Lesen erlernen? Eine internationale Forschergruppe hat nun in der sogenannten Stavanger-Erklärung Empfehlungen dazu abgegeben. Der Universitätsprofessor Gerhard Lauer ist Mitglied dieser Gruppe und erklärt im Interview den Unterschied zwischen digitalem und analogem Lesen.

Bildschirm versus Buch - "Digitales Lesen müssen wir zuerst lernen", SRF, 18.2. von Sarah Herwig

[Gespräch mit Gerhard Lauer über die Zukunft des Lesens](#), SRF, 8.2.

[Stavanger Erklärung zur Zukunft des Lesens](#)

[Weiterlesen »](#)

Schule Schweiz, 16. Februar 2019

[Ausgliederung des Lehrmittelverlags sorgt für Ärger](#)

Der Lehrmittelverlag kann erst in einem Jahr in eine Aktiengesellschaft überführt werden. Er behält vorerst die Rechtsform einer unselbstständigen Anstalt des Kantons. Der Kantonsrat hatte die Ausgliederung bereits am 11. April 2016 beschlossen. Umgesetzt werden sollte sie per 1. Januar 2019. «Bei der Vorbereitung der Überführung Ende 2018 zeigte sich, dass noch verschiedene finanzrechtliche Fragen offen waren», begründet der Regierungsrat in einer Mitteilung die einjährige Verzögerung.

Die Regierung verrechnet sich massiv, Zürichsee-Zeitung, 15.2.

[Weiterlesen »](#)

Der Schulblog: immer Aktuell

Schule Schweiz

Aktuelle Themen aus der Schweizer Schule

<https://schuleschweiz.blogspot.com/>

Hinweise

Sehr geehrte Damen und Herren

Mit beiliegendem Schreiben möchten wir Sie zur nächsten Veranstaltung der

Vortragsreihe "Pädiatrie, Schule & Gesellschaft"

einladen, die das Ostschweizer Kinderspital (OKS) zusammen mit dem Verein Ostschweizer Kinderärzte (VOK) veranstaltet.

Die nächste Veranstaltung am **Mittwoch 27. März 2019** ist folgendem Thema gewidmet:

Autismus – eine Diagnose mit vielen Facetten

Referenten: Dr. med. Ronnie Gundelfinger (KJPP Zürich),
Frau mag.rer.nat. Bettina Rauch (KJPD St. Gallen)

Einführung: Dr. med. Arnold Bächler

Weitere Details entnehmen Sie bitte beiliegendem Flyer. Die Vortragsreihe ist öffentlich, kostenlos und ohne Voranmeldung zu besuchen.

Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme.

Freundliche Grüsse

Prof. Dr. med. Roger Lauener

Chefarzt Pädiatrie

Einladung

Jahresprogramm

Der neue Einspruch ist erschienen!



Flyer Einspruch 2

Einspruch 2 Editorial

Bestellungen bei arkadi@bluemail.ch
7 Fr. (plus Versandkosten)
ab 10 Exemplaren 5 Fr.